

Christoph Bauer M.A.
Kunstmuseum Singen

Einführung in die Ausstellung:

Matthias Mansen. Panoramen & Fragmente / Holzschnitte

Galerie Schrade, Schloss Mochental
Sonntag, 28. April 2024, 11 Uhr

Sehr geehrter Herr Schrade,
lieber Matthias,
sehr geehrte Damen und Herren,

Matthias Mansen wurde 1958 in Ravensburg geboren und ist mit seinen großformatigen Holzschnitten auch im gesamten deutschen Südwesten wohlbekannt. Es ist ein schöner Zug der Galerie Schrade, Matthias Mansen mit Werken aus drei Dekaden – darunter auch die aktuelle, 2021 begonnene Werkserie „Triest oder die Götter“ – erneut in der Region vorzustellen. Und, meine Damen und Herren, wenn Sie davon noch mehr sehen wollen, dann besuchen Sie ab dem 29. September das Kunstmuseum Singen. Auch dort wird im Rahmen einer umfassenden, retrospektiv angelegten Ausstellung erneut die Serie „Triest oder die Götter“ im Mittelpunkt stehen.

Holzschnitt ist nicht gleich Holzschnitt. Fällt dieser Begriff, so denken viele Menschen zuerst einmal an kleine bis mittelgroße, kontrastreiche Schwarz-Weiß-Holzschnitte, die expressiv gestaltet sind. Dass sich diese Gattung in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts, und auch heute, im Internet-Zeitalter entscheidend verändert hat und zeitgemäß sein kann, daran hat der ausschließlich als Holzschneider arbeitende Künstler Matthias Mansen ganz entscheidenden Anteil.

Mansen studierte von 1978 bis 1984 an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe bei Markus Lüpertz. Nebenan lehrte Georg Baselitz. Der Weg in eine expressive, wilde Malerei schien also vorgezeichnet. Doch Mansen entschied sich für den Holzschnitt. „In der Malerei“, Zitat des Künstlers, „hatte ich mich immer eingeschränkt gefühlt, entweder durch das Bild oder die Technik (Methode).“ Im Holzschnitt aber, so Mansen, „hatte ich plötzlich die Möglichkeit beides in Einklang zu bringen. Ich konnte die Wechselbeziehung [zwischen Motiv und Methode] beobachten und dokumentieren, ja diese zum Gegenstand der Arbeit machen.“¹ Seit 1983 arbeitet er ausschließlich in >seinem< Medium und hat – das ist entscheidend – nicht nur die technischen, sondern auch die inhaltlichen Grenzen, des Farbholzschnitts, wesentlich ausgeweitet. Die Abfolge der in Mochental gezeigten Serien führt Ihnen, meine Damen und Herren, Mansens Entwicklung eindrücklich vor Augen.

Die Serie „About The House“ setzte 1989 ein und zeigt sowohl Gegenstände als auch alltägliche Verrichtungen in den Räumen einer New Yorker Wohnung wie Treppensteigen, Essen, Schlafen, Holzschnitte schneiden oder Zähneputzen. Die Folge „Berlin-Tiergarten“, entstanden ab 2006, weist Sie auf Fragmente der Natur – Pflanzen, Bäume, Blätter, Rinden – im Verlauf der Jahreszeiten hin. Der Künstler

begegnet ihnen täglich auf dem Weg von seiner Wohnung durch den Tiergarten-Park ins Atelier. „Triest oder die Götter“, einsetzend 2021, hat eine Sommerreise nach Triest zur Grundlage. Auf dem Weg entlang der Küstenstraße aus der Stadt hinaus bis zum Schloss Miramare verschmolzen die Beobachtungen der im Meer und in der Sonne Badenden mit der Erinnerung an die antiken oder antikisierenden Götterstatuen, denen der Reisende dort allenthalben begegnet.

Schon die erste hier gezeigte Serie macht deutlich, dass Matthias Mansen seinen Druckstock nie als geschlossene, begrenzte Einheit auffasst. Mansen druckt fast immer von mehreren Stöcken und nahezu all seine, stets im Handabzug abgezogenen Blätter sind Überlagerungen, Schichtungen von mehreren Platten. Im Gegensatz zum „klassischen“ Holzschnitt weisen Mansens stark verdichteten Blättern immer wieder neue Zustände und Überdrucke auf. Dieser Künstler fasst seine Druckplatten als variable Felder auf. Im Prozess der schrittweisen Fortentwicklung seiner Sujets kann er verschiedenste Plattenteile collageartig immer wieder neu anlagern, kombinieren, weiterbearbeiten, mit unterschiedlichsten Farben neu einwalzen, neu zusammensetzen, neu drucken. Dabei ist jeder Druck ein Unikat oder Teil einer Kleinstauflage. Zeitgleich aber hat der Betrachter den Eindruck einer grenzenlosen Variabilität der Formen und Farben. Hängen mehrere Blätter einer Folge im Ausstellungsraum beisammen, so kann der Betrachter dem Holzschneider bei der Entwicklung seiner Serien geradezu über die Schulter schauen. Häufig verwendet Matthias Mansen Fundstücke als Druckstöcke – eine alte Tür, das Brett eines Schanks oder ausgerissene Dielen. Sowohl deren Spuren als auch deren Begrenzungen gehen als gestalterische Elemente in die Drucke ein. Zugleich verweisen sie auf Vergänglichkeit und Transformation.

Üblicherweise setzen Holzschneider klassische Werkzeuge wie das Hohleisen oder den Geißfuß ein, um ihre Grate, Linien, Stege oder Inseln im Holz stehen zu lassen. Mansen nutzt darüber hinaus so gut wie alles, „womit man ein Loch, einen Kratzer oder eine Linie machen kann“ (Matthias Mansen). Die große Auswahl verschiedenster Werkzeuge erlaubt ihm eine ungleich größere Differenzierung der Strukturen. Diese Fülle trägt ganz wesentlich zum Eindruck des Reichtums; zur Vielgestaltigkeit seiner Kompositionen bei.

Entscheidend ist, dass Matthias Mansen seine Bildgegenstände zunehmend weniger voneinander abgrenzt und so gut wie nie mit Konturlinien umreißt. Vielmehr setzen sich die Gegenstände immer stärker aus einem Netz oder Gewirr leuchtend weißer oder flimmernd farbiger Punkte und Flecke im Kontrast zu größeren farbigen Flächen zusammen. Die Gegenstände wandeln sich in Erscheinungen um. Der Künstler hat dies selbst wie folgt beschrieben: „Ich schneide keine Linien, ich schneide Licht, um das, was auftaucht, voneinander zu unterscheiden. Ich schneide auch >Körperhaftigkeit< aus den abstrakten Mustern oder Strichkombinationen. Und auf diese Weise, ausgehend von Licht und Körperhaftigkeit, arbeite ich einen Kopf oder eine Figur heraus. Ich versuche, sie wirklich einleuchtend zu machen.“ⁱⁱⁱ

Auch der Einsatz der Farbe hat sich im Lauf der Dekaden verändert – von einer gemessenen, mitunter geschlossenen Flächenfarbigkeit hin zu einem leuchtend-strahlenden, durchlichteten, ja malerisch dichten Farbklang.

Der beschriebene, ungewöhnliche Einsatz der Mittel hat zur Folge, dass die alltäglichen Verrichtungen, Situationen und Gegenstände, die jeder Serie zugrunde

liegen, eben nicht lapidar, sondern komplex und dicht auf uns wirken. Die Gegenstände sind in Bewegung und einer ständigen Umwandlung unterworfen. Mansens Bildräume geraten in Schwingung; entziehen sich einfachen Deutungen. Was zuvor eindimensional figurativ, gegenständlich, auf uns hätte wirken können, wandelt sich um in ein splittig-komplexes, simultanes Gefüge, das bis an die Grenzen unseres Abstraktionsvermögens bzw. unserer Wahrnehmung gehen kann. Die Szene ist in mehrere Sequenzen aufgesplittet, die wir gedanklich zu einer neuen Einheit neu zusammensetzen. Indem dieser Vorgang im Werk selbst [...] ablesbar wird, wird das Prozessuale unserer Wahrnehmung zum eigentlichen Thema der Kunst.

Fassen wir zusammen: Der in der Galerie Schrade gezeigte Überblick über rund 35 Jahre seines Schaffens zeigt auf, wie Matthias Mansen sich nicht mit der in den 1980er Jahren erreichten Erneuerung des Holzschnitts zufrieden gegeben hat, sondern seinen Werkprozess konsequent und eindrücklich fortentwickelt hat.

Das Resultat sind überaus zeitgemäße Bilder; Bilder, die im Kontrast zur überkommenen Vorstellung vom vermeintlich „archaischen“ Holzschnitt stehen. „Mein Hauptinteresse“, so Matthias Mansen, „ist jener zweigleisige Prozess: die abstrakten Striche und Muster, welche die Struktur bilden einerseits, und ein erkennbares Bild, eine alltägliche Szene [...] andererseits.“ⁱⁱⁱ

Nicht der eingefrorenen, in einem Moment verdichteten Erzählung gilt Mansens Interesse, sondern der zeitgleichen wie zeitgemäßen Simultaneität der Bilder, die sowohl die Prozesse des Wahrnehmens als auch der Bildwerdung in die Gestaltung hineinnehmen. Damit reflektiert Mansen sein Medium neu im Kontext der visuellen Situation des Menschen von heute. Er reißt den Holzschnitt und den Handdruck aus der bloßen Wiederholung dieser künstlerischen Gattung und Technik heraus. Seine multiperspektivischen Panoramen mit ihren komplexen Rastern transmedialisieren den vermeintlich überholten Hochdruck und überführen ihn in eine neue Bildlichkeit. Was zunächst als Verlust gegenständlicher Lesbarkeit empfunden werden mag, führt, analog zur >Aufsplitterung heutiger Wahrnehmung, zu einer Zunahme an Verweisen, die den Gesamtprozess einer Bildwerdung durchsichtig macht. Andreas Frantzke hat die Holzdrucke von Matthias Mansen folglich treffend als „eine Art Erlebnissegewebe“ beschrieben.

Mansens besondere Art der Motivfindung und –werdung als Resultat eines von äußeren Zwecken freien Schauens und Gestaltens, das ständige Weiterbearbeiten der variabel eingesetzten Stöcke und der komplexe Gesamtvorgang des Druckens, verstanden als Resultat eines ebenso sinnlichen wie reflektierten Prozesses, der sowohl den Künstler als auch die Betrachter stets aufs Neue herausfordert – all diese Neuerungen hat Matthias Mansen dem >Holzschnitt< abgerungen und ihn damit auf eine neue Stufe gehoben.

ⁱ Zitat (1994) wiedergegeben nach: Uta Kuhl: Mathias Mansen. In Holz geschnitten. In: Matthias Mansen. Triest oder die Götter. Hg. von: Landesmuseen Schleswig-Holstein, Stiftung Rolf Horn und Kunstmuseum Singen. Bielefeld 2024, S.13.

ⁱⁱ Gespräch mit einem Sammler. Matthias Mansen und Daniel Bell. Kat. Wolfgang Wittrock Kunsthandel. Düsseldorf 1994, unpag.

ⁱⁱⁱ Gespräch mit einem Sammler. Matthias Mansen und Daniel Bell. Kat. Wolfgang Wittrock Kunsthandel. Düsseldorf 1994, unpag.

